

Einleitung
Unterirdisches Bayern
– *Ein Überblick* –

Bayern hat ein reiches kulturelles Erbe – das ist unbestritten. Dazu gehören auch die unterirdischen Schätze des Landes. Wer sich damit beschäftigt, wird auf ein riesiges Betätigungsfeld stoßen. Zahlreiche Objekte sind für die Allgemeinheit erschlossen und im Rahmen von Führungen zugänglich. Es ist ein lohnendes Unterfangen, sie einmal zu besuchen.

Dieser Führer beschäftigt sich mit den künstlichen unterirdischen Anlagen, im Wesentlichen die Schaubergwerke und Kelleranlagen. Eine Besonderheit bilden Erdställe, einige ungewöhnliche Objekte ergänzen die Sammlung.

Bergwerke in Bayern

An 14 Orten in Bayern kann der Besucher ein Schaubergwerk besuchen. Das ist nicht nur eine schöne Zahl an Objekten, noch erstaunlicher ist es, welche Vielfalt der bergbaulichen Aktivitäten sich dem Interessierten offenbart.

Ein guter Beginn ist das *Salzbergwerk Berchtesgaden*, auf seine Art einzigartig und das weitaus am stärksten frequentierte bayerische Besucherbergwerk.

Im *Kohlebergwerk Peißenberg* kann die Gewinnung des „Schwarzen Goldes“ hautnah nachempfunden werden, auch des hervorragenden Museums.

In den *Erzgruben Grünten* wurde dem Eisen nachgegraben, ebenfalls dank eines ganzen Museumsdorfes anschaulich zu erleben.

Das *Graphitbergwerk Kropfmühl* nimmt eine Sonderstellung nicht nur unter den bayerischen Bergwerken ein.

Im *Silberbergwerk Bodenmais* wurde das Edelmetall Silber gewonnen, aber auch Bleiglanz, Kupfer und Schwefelerz und einiges mehr, denn in den Tiefen des Berges sind über 60 Erze und Mineralien zu finden.

Das *Schmucksteinbergwerk Kittenrain* bei Bach an der Donau und die *FürstENZEHE Lam* sind sich etwas ähnlich, in beiden stand zeitweise die Gewinnung von Mineralien zu Schmuckzwecken im Vordergrund.

Im Stollen *Name Gottes in Goldkronach* schließlich trifft man auf das erste Goldbergwerk Bayerns, auch im *Gleißinger Fels in Fichtelberg* wurde Gold

abgebaut, aber auch Silbereisen, so dass es das einzige Besucherbergwerk dieser Art weltweit ist.

Das ungewöhnlichste Objekt dürfte das **Kristallbergwerk Weißenstadt** sein, wurde doch hier Bergkristall (!) bergmännisch gewonnen, der von Adel und Klerus zu Schmuckzwecken verbaut wurde, z. B. in der Eremitage Bayreuth.

Die **St. Veit Zeche Kupferberg** trägt ihren Zweck schon im Ortsnamen, an ihrem Beispiel zeigt sich außerdem besonders eindrücklich, welchen Stellenwert einst der Bergbau hatte.

Im **Friedrich-Wilhelm-Stollen in Lichtenberg** geht es wieder um Eisen- und Kupfererz, obwohl man genau genommen einen Entwässerungsstollen besichtigt.

Der kleine **Braunkohle-Stollen am Rothsee** rundet das Thema Kohle ab.

Mit der **Grube Wilhelmine in Sommerkahl** ist man im äußersten Nordwesten Bayerns angekommen, die Kupfermine bildet einen würdigen Abschluss.

Eine Tour durch Bayerns Bergwerke ist also auch ein „Ritt“ durch die Geologie und Erdgeschichte des Freistaates.

Der Alltag der Bergleute in historischer Zeit

In einigen Schaubergwerken werden die Arbeits- und Lebensumstände der Bergleute thematisiert und oft anschaulich gemacht. An einer Schaustelle im Bergwerk Gleißinger Fels etwa wird das Feuersetzen nachgestellt. Der Bergmann zündete Buchenholzfeuer an und schreckte am nächsten Tag den heißen Fels mit Wasser ab, was ihn spröde machte und die Arbeit erleichterte. Diese Methode wurde erst Mitte des 17. Jahrhunderts durch das Sprengen abgelöst, bis dahin bedeutete Bergbau ausschließlich mechanische Handarbeit!

Die Kleidung der Bergleute und das Schuhwerk entsprachen nicht nur im späten Mittelalter, als bereits bedeutende Bergbaue bestanden, sondern bis in die frühe Neuzeit natürlich nicht heutigen Maßstäben. Die Beleuchtung der Gruben war mit rauchenden Holzspänen oder Tierfett- und Öllampen nur höchst spärlich. Wassereinbrüche wurden oft zur tödlichen Gefahr, aber auch der spätere Umgang mit dem Schwarzpulver zum Sprengen des Gesteins.

Die Arbeitsbedingungen sind für uns kaum noch wirklich nachzuvollziehen. In der nassen, kalten Grube 10 Stunden zu arbeiten und dann bei Wind und Wetter in einer armseligen Hütte vor der Grube zu hausen, machte oft krank.



Übersichtskarte der beschriebenen Objekte

In der Karte entsprechen die Ziffern denen der Wege bzw. Kapitel des Buches. Die Hinweise auf alle Schauhöhlen und künstlichen Höhlen Bayerns dienen der Vollständigkeit, sie sollen Inhalt des zweiten Bandes werden.

Die Staublunge war bei den Bergleuten die häufigste Todesursache – älter als 35-40 Jahre wurde eigentlich keiner.

Attraktiv war die Arbeit für die Bergleute andererseits wegen der höheren Verdienste und der Privilegien. Der Bergmann musste keinen Wehrdienst leisten – in Kriegszeiten ein nicht zu verachtender Vorteil, denn im Feld war oft wohl die Lebenserwartung auch nicht höher...

Die Bevölkerung freilich verdankt den Bergleuten sehr viel – Orte, an denen Bergbau betrieben wurde, blühten auf, wurden oft zu Städten erhoben, kamen zu Wohlstand. Metalle waren unverzichtbar, ermöglichten neue (handwerkliche) Techniken, bedeuteten Fortschritt.

Auch das ein Umstand, den wir heute kaum wirklich nachvollziehen können.

Bierkeller und andere Kelleranlagen

Eine zweite Gruppe an vorgestellten Objekten bilden Kelleranlagen, vornehmlich Bierkeller – ein riesiges Thema. Schön, dass man an neun Orten insgesamt elf derartige Anlagen problemlos besuchen kann.

In der Reihenfolge des Buches (von Süd nach Nord) machen die **Wasserburger Sommerbierkeller** den Anfang – als solcher auch bestens geeignet, denn nirgends erfährt man eine anschaulichere Einführung ins Thema.

Die **unterirdischen Gänge von Zwiesel** sind an 2 Stellen zugänglich, in einem Falle mit Kunstinstallationen besonders interessant.

Die **Felsengänge Furth im Wald** haben ihren ganz eigenen Charakter und sind vielleicht die unheimlichsten, geheimnisvollsten, „wildesten“ von allen...

Der Kontrast zu den **Felsenkellern Schwandorf** könnte größer nicht sein, dort findet der Besucher die architektonisch schönsten Kelleranlagen, perfekt, fast „edel“ in Szene gesetzt.

Allein durch ihre schiere Größe beeindruckt die **Nürnberger historischen Felsengänge**, ein riesige Fläche, von der Konstruktion her wieder völlig anders.

Die drei kleinen **Keller von Parkstein** würde man vielleicht als eher unbedeutend abtun, aber sie führen in den Bauch eines erloschenen Vulkans – und sind so doch wieder einzigartig.

Eine vielfältige Nutzung haben die *Stollenanlagen am Stefansberg in Bamberg* erfahren, bis hin zur unterirdischen Fabrik zu Kriegszeiten.

Bayreuth ist dank zweier Objekte besonders besuchenswert, einmal die Bierkeller, genannt *Bayreuther Katakomben*, zum anderen die *Grotte des Zauberers*, das Kellerkunstmuseum des Künstlers Wo Sarazen, das völlig ohne Vergleich ist.

Schließlich bieten die *Keller von Weißenstadt* eine gute Ergänzung des Besuches, wenn man sowieso schon wegen des Bergwerkes in der Gegend weilt...

Zur Geschichte der Bierkeller

Bierkeller verdanken ihre Entstehung grundsätzlich der Suche nach geeigneten, kühlen Lagermöglichkeiten für das im Winter eingebraute Bier. Denn nur im Winter wurde gebraut, von Georgi (23. April) bis Michaeli (29. September) war es verboten!

Grund dafür war die Umstellung des Biererzeugungsverfahrens ab ca. 1500 auf die untere, kalte Gärung. Damit erzielte man ein süffigeres, vor allem aber länger lagerfähiges Getränk. Die Temperatur durfte bei diesem Gärprozess 10 Grad Celsius nicht überschreiten und war daher nur im Winter möglich. Um keine Engpässe zu bekommen musste man das Bier über den Sommer trinkbar halten, daher wurde es stärker eingebraut und doppelt gehopft – und in Kellern kühl gelagert.

Was in einem kurzen Satz fast romantisch klingt war in der Realität harte Arbeit. In den Kellern von Wasserburg wird besonders ausführlich auf die ehemaligen Arbeitsbedingungen der Kellerburschen eingegangen. Und da gibt es durchaus einige Parallelen zu den Bergwerken.

Immer wieder muss man sich ja die Bekleidungsmöglichkeiten der Arbeiter vor Augen führen. Die Dunkelheit war vielleicht das geringste Problem, Kälte, hohe Feuchtigkeit und lange Arbeitszeiten waren sicher der Gesundheit nicht zuträglich. Kein Wunder, dass die Einführung der Holzschuhe Ende des 19. Jh. als große Errungenschaft galt, hatten die Arbeiter doch erstmals einigermaßen trockene Füße.

Manche Arbeiten waren extrem unangenehm. Die ausgestellten Fässer in Wasserburg haben an der Frontseite jeweils ein ca. 24 x 48 cm großes Schlupfloch, durch das ein (erwachsener!) Arbeiter zu Reinigungszwecken regelmäßig in das Fass hineinkriechen musste – sicher wurde er dabei völlig durchnässt.

Viele Arbeiten bargen ein hohes Unfallrisiko, durch die Dunkelheit, das Gewicht der Fässer, die jährlich zum Auspichen (d.h. von innen versiegeln mit Pech, damit

das Bier den Holzgeschmack nicht annahm) hinaustransportiert werden mussten – und durch die unsichtbare Gefahr der Kohlensäure; es gab durchaus tödliche Unfälle.

Trotzdem waren die Arbeitsplätze beliebt, weil sicher. Und schließlich standen jedem Kellerburschen 7 Liter Freitrunk zu. Täglich! Sicher auch nicht schlecht.

Erdställe

Erdställe sind künstlich angelegte unterirdische Bauwerke – und wohl kein anderes Objekt unter der Erde ist ungewöhnlicher und geheimnisvoller...

Es gibt in Bayern viele schöne Beispiele, aber selten sind sie zugänglich. Die einzigen beiden Beispiele die ***Erdställe von Hundsruck und Arnschwang***, sind in einem Kapitel zusammengefasst.

Erdställe – die geheimnisvollen Bauten

Die Bezeichnung Erdstall erklärt sich aus dem Wort „Erdstollen“, also unterirdischer Gang.. Der Volksmund nennt sie oft Zwergenhöhlen oder Schrazellöcher.

Sie bestehen grundsätzlich aus auffallend kleinen und niedrigen Gängen die in der Regel kleinere Kammern miteinander verbinden. Die Reihenfolge scheint zufällig und ohne Logik. Eine Charakteristik der Gänge und Kammern sind seitliche Lichtnischen. Oft sind noch Gänge durch besondere Engstellen, so genannte Schlupfe verbunden, die manchmal nur 40cm Durchmesser haben oft genug können sie von großgewachsenen Menschen kaum passiert werden. Dann folgen wieder größere Nischen mit sitzbankartiger Abstufung in den Seitenwänden.

Den Eingang der Erdställe bilden oft enge Schächte, deren Seitenwände oft mit einer Trockenmauer eingefasst sind und mit schweren Steinplatten abgedeckt sind – es gibt aber auch waagerechte Eingänge – immer ist der Zugang auch der Ausstieg. Die Anlagen liegen zwischen 2 und 8 m tief und sind in verschiedene Gesteine immer ohne Stützen und Mauerwerke geschlagen.

Und das faszinierende, geradezu unheimliche dabei: Kein Mensch weiß wirklich, wann, warum oder wofür diese eigenartigen Gebilde gegraben wurden. Schriftliche Nachweise gibt es nicht

Durch ihre Gestalt sind sie für jede praktische Anwendung offensichtlich unbrauchbar, niemand würde Fluchtgänge, Verstecke, Versammlungsräume, Lageräume oder Keller so anlegen. Zudem sind sie in aller Regel völlig fundleer, was

bei einer Schatzkammer oder Grabkammer sicher nicht immer der Fall gewesen wäre. Man findet sie ein halb Mitteleuropa. Auffallend ist, dass sie praktisch immer mit Besiedlung in Verbindung stehen, also unter Häusern, Gehöften oder Kirchen und Kapellen liegen.

Am ehesten sind sich die Forscher noch beim Alter einig: etwa 1000 Jahre, zwischen dem 8. und dem 13. Jahrhundert sollen sie entstanden sein – auch hier gibt es aber ganz andere Meinungen, die bis in prähistorische Zeiten verweisen. Die Bauart spricht übrigens für Fachleute, also Spezialisten, die herumreisten und die Anlagen „auf Bestellung“ gruben – vergleichbar mit dem historischen Bergbau!

Sind es Kultstätten? Dafür spricht vieles. Manches deutet darauf hin, dass die Erdställe nach der Fertigstellung nie betreten wurden.

Der Erdstallforscher Karl Schwarzfischer sah in den Erdställen Leergräber aus der Zeit der Völkerwanderung. Die Siedler konnten ja Ihre Verstorbenen nicht mitnehmen, vielleicht bauten Sie den Seelen ihrer Ahnen eine neue Heimstatt, um sie bei sich zu wissen?

Es ist die bislang anerkannteste Deutung des rätselhaften Phänomens.

Andere unterirdische Objekte

Wo beginnen und wo aufhören? Diese Frage stellte sich bisweilen bei diesem Führer.

Ein Einblick in die *Abwasserkanäle der Stadt München*, ist Erlebnis, das man so nicht leicht wieder haben kann – und weit interessanter, als man sich vielleicht vorstellen kann.

Die **Kasematten der Burg Nürnberg** in Verbindung mit **dem historischen Wasserleitungssystem** sind weitere, ebenso interessante wie ungewöhnliche Objekte, die man zudem problemlos besuchen kann.

Ein weites Feld

Man sieht, die Vielfalt der künstlichen unterirdischen Anlagen Bayerns ist faszinierend – höchste Zeit sie zu erkunden!